

Die Arbeiter der nordböhmischen Porzellanindustrie.

Es war der österreichischen Porzellanindustrie nicht beschieden, dort ihren dauernden Schwerpunkt zu finden, wo ihre Wiege gestanden war.¹⁾ Im Jahre 1791 — mehr als 70 Jahre nach der Gründung der ersten Fabrik zu Wien — wurde das erste grosse Lager von Porzellanerde in der Umgebung des berühmten Kurortes Karlsbad entdeckt und nachher andere; im Jahre 1815 nützten in jener Gegend bereits fünf Unternehmungen (Schlaggenwald, Klösterle, Pirkenhammer, Giesshübel und Elbogen) die nahe und reichlich vorhandenen Rohstoffe, Kaolin, Quarz und Feldspath, aus. Von den acht Fabriken, welche nach dem J. 1840 daselbst vorhanden waren, arbeiteten drei mit je 200 Arbeitern, die übrigen beschäftigten durchschnittlich an 100 Arbeiter; alle waren — nach dem Zeugnisse eines Zeitgenossen²⁾ — mit den zu einem rationellen Betriebe nöthigen Vorrichtungen, Maschinen, Massmühlen, Stampf- und Pochwerken, Brennöfen u. s. w. versehen, und machten sich den in der Nähe überreichlich zugänglichen billigen Brennstoff, die Braunkohle, zu Nutze. Im Jahre 1856 befanden sich auf einer Fläche von beiläufig 2 □ Meilen neun Fabriken mit weit über 300 Drehscheiben und an 2000 Arbeitern, worunter 300 Maler, welche die gelungenen Erzeugnisse in den Fabriken selbst bemalten, während die sog. Ausschusswaare, wie heute noch, von selbständigen Schmelzmalern angekauft, dekoriert und in den Detailhandel gebracht wurde. Indessen war es weit mehr das Quantum, als das Quale, was die Bedeutung jener Fabriken ausmachte, und die Verhältnisse waren der Art, dass es gar nicht anders sein konnte. Denn noch im J. 1858 klagt ein fachmännischer Bericht,³⁾ es seien viel zu selten Individuen vorhanden, welche Unterricht in technischen und merkantilen Fächern genossen hätten, daher es dem Chef allein obliege, alle Zweige der Fabrikation sowie die Merkantilgeschäfte selbst zu besorgen. Ein späterer Bericht aus der gleichen Quelle⁴⁾ betont in Hinblick auf den Mangel an Geschicklichkeit und Geschmack der Arbeiter, dass es dieser Mangel zunächst sei,

¹⁾ Über die Details der Entwicklung der Industrie selbst vgl.: Keesz Darstellung des Fabriks- und Gewerbewesens im österr. Kaiserstaate. 1823. II. Th. 2. Band. S. 829 u. ff. — Industriestatistik f. das J. 1844. — Industriestat. der österr. Mon. für das J. 1856 (herausgegeben von der Direktion für administrat. Statistik.) 1. Heft. — Schnabel: Betrachtungen über die Manufakturindustrie Böhmens. X. Porzellanindustrie. (Encyclopäd. Ztschrift des Gewerbewesens. Jahrgang 1846. S. 947 u. ff., u. Kreuzberg: Skizzierte Übersicht des gegenwärtigen Standes und der Leistungen von Böhmens Gewerbe- und Fabriksindustrie. 1836. S. 15. — Berichte der Handelskammer von Eger.

²⁾ Schnabel a. a. O.

³⁾ Bericht der H.-K. zu Eger für 1858. S. 74.

⁴⁾ Bericht derselben H.-K. für 1863 S. 108.

welcher die inländische Porzellanindustrie auf die gleiche Stufe mit dem Auslande zu bringen hindere, und lässt den Ruf nach Fachschulen ertönen. Für den Kenner der österreichischen Industrieverhältnisse ist es leider kein Geheimniß, dass bis auf die neueste Zeit — wo eine energische Staatshilfe den Umschwung anbahnte — unser gewerbliches Fachschulwesen ziemlich trostlos bestellt war. Die Selbsthilfe der Unternehmer hätte in dieser Beziehung gewiss in der manufakturmässigen oder hausindustriellen Betriebsweise vieler Industriezweige manches Hinderniss gefunden. Allein es war selbst in denjenigen Zweigen, deren Betriebsorganisation kein dergleichen Hinderniss in sich schliesst, das richtige Verständniß dafür nicht vorhanden. Desto bemerkenswerther ist die Ausnahme, welche diesbezüglich die Porzellanindustrie bildet. Nach dem Vorbilde, das bereits zu Ende des vorigen Jahrhunderts die Wiener Fabrik gegeben hatte, haben allmählich alle bedeutenderen nordböhmisches Porzellanfabriken eigene Zeichen- und Malerschulen gegründet. Zwar ist bis jetzt die nordböhmisches, vorwiegend um Karlsbad und Elbogen gruppierte Porzellanindustrie kein durch selbständige kunstgewerbliche Schöpfungen hervorragender Zweig, allein sie verfügt über eine stattliche Zahl gutgeschulter, selbstgezogener Arbeitskräfte, mit welchen sie bei einiger Anregung, welche die Nähe weltberühmter, vielbesuchter Bäder bietet, und bei fleissiger Benützung guter fremder Muster als Massenindustrie höchst Anerkennenswerthes leistet.

Und doch ist dieselbe unseres Erachtens bei weitem nicht so durch dasjenige bemerkenswerth, was sie den aus den Bädern zur Besichtigung ihrer netten Waarenlager und meist freundlichen Fabrikräume zahlreich zuströmenden Gästen bietet, als vielmehr durch einen Umstand, welcher uns veranlasst hat, ihr diese kleine Studie zu widmen. Sie besitzt, um es gleich zu sagen, eine Specialität, die dem flüchtigen Besucher nicht auffällt, sie hat nämlich unter all' den zahlreichen Industriezweigen Nordböhmens die relativ gedeihlichsten Arbeiterverhältnisse. Es gibt unseres Wissens keinen anderen Fabrikzweig in Nordböhmen, in welchem man aus dem Munde von Fabrikbesitzern und Leitern so häufig anerkennende und lobende Worte über die Arbeiter hören würde. Es gibt auch keinen anderen, in welchem eine intelligente, viel lesende Arbeiterschaft dem Einflusse socialistischer Ideen und Agitationen so fern stünde. Ausnahmen gibt es freilich in beiden Beziehungen, dieselben sind jedoch eben Ausnahmen.

Von den zwei Hauptgruppen der hier in Betracht kommenden Arbeiter umfasst die eine solche, die einer besonderen technischen Vorbildung bedürfen, als da sind: Modelleure, Formier, Dreher und Maler etc. In dieser Gruppe werden Frauen nur theilweise zu Malerarbeiten verwendet, spärlich bei der Dreherei und dies nur bei den auf mechanischem Wege bewegter Zeugen (Maschinendreherei). In der Gruppe der gemeinen Arbeiter ist die Betheiligung von Frauen zahlreicher. Im ganzen beläuft sich das Procent der beschäftigten Frauen etwa auf 20 bei einem nur $3\frac{1}{2}\%$ betragenden Kontingent von Kindern unter 14 Jahren.⁵⁾ Die Arbeitszeit beträgt, nach Abzug der Mittagspause, in einem Theile der Fabriken 10, in den anderen 11 Stunden; nur die Ofenarbeiten setzen die ununterbrochene Anwesenheit der Arbeiter in der Fabrik voraus, solange als der Brand dauert, es wird dann mit Tag- und Nachtschicht,

⁵⁾ Nach dem Egerer H.-K.-Bericht für 1870—75 S. 62—63 waren unter 2320 Arbeitern der Porzellanfabriken dieses Bezirkes 482 Frauen und 80 Kinder.

eventuell mit Reihenarbeit unter Ablösung von 6 zu 6 Stunden während der Nachtschicht gearbeitet, wobei der pr. Brand bemessene Lohn derart vertheilt wird, dass die Theilnehmer der Nachtschicht ein bestimmtes Präecipuum bekommen, der Rest dann nach gleichem Masstabe unter allen vertheilt wird. Soweit überhaupt Stücklohn anwendbar ist, kommt er bei allen übrigen Arbeiterkategorien in Anwendung. Bei dem hervorgehobenen Charakter der Produktion sind auch die Maler durchwegs Stücklöhner; je mehr Muster derselben Gattung gearbeitet werden, desto schneller geht die Arbeit infolge der Einübung auf das bestimmte Muster vor sich. Daher kommt es, dass man bei gangbaren Mustern relativ und selbst absolut mehr zu verdienen pflegt, als bei feineren und complicierteren, die in beschränkter Anzahl von Exemplaren verfertigt werden; eine für die Beurtheilung unserer Industrie beachtenswerthe, wenn auch nicht eben erfreuliche Wahrnehmung. Den als Malerinnen verwendeten Mädchen wird allgemein Geschick, und leichtes, frisches Sicheinarbeiten nachgerühmt, doch werden sie überwiegend nur zu einfacheren Arbeiten verwendet, participieren nicht einmal in allen Fabriken am Lehrlingsunterricht und bekommen bei gleicher Arbeit einen um etwas geringeren Lohn als der Mann. Nicht überall treten sie mit der Verheirathung auch aus der Arbeit.⁶⁾ Der Durchschnittsarbeiter verdient bei der Malerei nicht mehr als bei der Dreherei, aber der bessere Maler pflegt gegen den besseren Dreher im Verdienst viel bedeutender aufzuspringen.

Für die Malerei und Dreherei werden Lehrlinge aufgenommen. Die Lehrzeit dauert meist 5, einzeln auch $5\frac{1}{2}$ und 6 Jahre, doch erfolgt auch in denjenigen Fabriken, welche eine mehr als fünfjährige Lehrzeit haben, die Freisprechung häufig mit dem vollendeten fünften Jahre. Sobald der Lehrling einen Henkel anzumachen oder eine einfache Liniendekoration zu malen versteht, bekommt er einen Lohn, welcher regelmässig in einer mit den Jahren steigenden Quote ($\frac{1}{2}$, $\frac{2}{3}$, $\frac{3}{4}$) des für die gleichen Arbeiten einem Erwachsenen geleisteten Stücklohnes bemessen wird; einzeln wird das erste Jahr nur ein mässiger Zeitlohn gewährt, dann erst der nach der Lehrdauer abgestufte Stücklohn. Alle grösseren Fabriken, die Malerei betreiben, unterhalten, wie schon bemerkt, für ihre Lehrlinge eigene Zeichen- und Malerschulen, in welchen an einem oder mehreren Tagen der Woche von einem der besseren Maler, meist dem sog. Obermaler, Unterricht ertheilt wird, wobei es sich allerdings nicht um spezifische Kunstzwecke, sondern lediglich um die Aneignung der gehörigen technischen Fertigkeit handelt. Die Freisprechung gilt als gemeinsame Angelegenheit des Fabrikschefs und des betreffenden (Maler- oder Dreher-) Personals. Der eine oder andere Freigesprochene findet sich dann veranlasst, sich in der Fremde umzusehen, allein häufigst verlässt er die Fabrik nur unter Zusicherung der Wiederaufnahme bei der Rückkehr, so dass es thatsächlich nur als eine Art Urlaubsverhältniss erscheint. Bei der Mehrzahl der Fabriken ist es geradezu Grundsatz, wo möglich nur dortselbst ausgebildete Leute zu beschäftigen, beziehungsweise bei gemeinen Arbeitern die Angehörigen bereits dort verwendeter Arbeiter zunächst zu berücksichtigen, um einen festen Stamm stabiler Arbeiter zu haben. Die grosse Stabilität der Arbeiter in der nord-

⁶⁾ So erleichtert z. B. die Elbogner Fabrik der verheiratheten Malerin den Verbleib dadurch, dass sie derselben gestattet die Vor- und die Nachmittagsarbeit je um eine Stunde früher zu verlassen.

böhmischen Porzellanindustrie verdient schon deshalb besondere Hervorhebung, als es sich da um einen Industriezweig handelt, dessen Arbeitern durch die noch weiter ausführlich zu behandelnde allgemein eingebürgerte Reisegeleinstitution das Wandern mehr als anderwärts erleichtert ist. Bei der ebenfalls noch näher zu erwähnenden namhaften Sterblichkeit der Porzellanarbeiter ist in der That die Zahl der Fälle, dass Arbeiter 30—50 Jahre in einer Fabrik gedient haben, eine auffallende.⁷⁾ Nur zum ganz geringen Theile hängt dies mit dem Umstande zusammen, dass jede Fabrik bestimmte Specialartikel kultiviert, denn die diesbezügliche Arbeitstheilung — von welcher auch im II.-K.-Berichte von Eger für das J. 1870—73 lobende Erwähnung geschieht — betrifft einen ganz engen Kreis von Gegenständen.⁸⁾ Die weitaus wichtigere Ursache liegt offenbar in den persönlichen Momenten, speciell in den gegenseitigen Beziehungen der Unternehmer und Arbeiter. Dabei ist durchaus nicht an irgend ein idyllisch-patriarchalisches Verhältniss zu denken, vielmehr ist das beiderseitige Einvernehmen das Resultat einer aus kluger Wahrnehmung des eigenen Interesses hervorgehenden Haltung. Es ist nicht zu vergessen, dass gerade in der böhmischen Porzellanindustrie die gesammte Arbeiterschaft geschlossenener und geeinigter den Unternehmern gegenüber auftritt, als in den meisten anderen einheimischen Industriezweigen. Die Ursache liegt in dem nun mehr als ein halbes Jahrhundert unter den Porzellanarbeitern in Oesterreich und Deutschland bestehenden „Personalverbände“, anders genannt „Reiseunterstützungsverband“, da seine Wirksamkeit am wesentlichsten in dem Institute der Fremdenunterstützung hervortritt. „Nirgends habe ich bis jetzt eine von altersher überkommene, dem reisenden Kollegen das Recht auf eine Unterstützung gewährende Organisation in dem Masse gefunden, als die unsrige,“ sagt ein Porzellanarbeiter mit gerechtem Stolz.⁹⁾ Der Immungsroschen bei den Handwerkern ist zum Almosen herabgedrückt und ist mit dieser Art Reiseunterstützung nicht zu vergleichen.¹⁰⁾ Jeder Maler oder Dreher, denn nur diese zwei Arbeiterkategorien haben Fremdenunterstützungskassen, erhält beim Austritt aus der Arbeit von seinen bisherigen Genossen ein sog. Personalattest darüber, dass er seinen Pflichten gegen die Fremdenkassa nachgekommen sei und die Arbeit ordnungsmässig verlassen habe. Hat er sich in den genannten Beziehungen etwas zu Schulden kommen lassen, so wird ihm das Attest verweigert. Auf Grund des vorgewiesenen Personalattestes bekommt der wandernde Dreher oder Maler in jeder Fabrik von dem betreffenden Personal eine je nach der Kopffzahl ungleich hoch ausfallende Unterstützung. Die ehemals üblichen Formalitäten bei der Einführung und Begrüssung, dann die Bewirtung des

⁷⁾ So waren wir beispielsweise in der Lage, in der Fabrik von Pirkenhammer zu konstatieren, dass von den daselbst im J. 1879 beschäftigt gewesen Malern 1 seit 1826, 1 seit 1827, 1 seit 29, 2 seit 1831, 3 seit 1832, 1 seit 1833 u. s. w., von den Drehern 1 seit 1825, 1 seit 1835 ununterbrochen in Arbeit gestanden sind.

⁸⁾ Wir haben z. B. in drei kurz nacheinander besuchten Fabriken dasselbe Dekorationsmuster auf Tischservice malen gesehen.

⁹⁾ „Sprechsaal“. Organ der Porzellan-, Glas-, Thonwaren und verwandten Arbeiter (seit 15. Februar 1872: Organ für Porzellan-, Glas- und Thonwaren-Industrie). Jahrgg. 1869 N. 1. In Nr. 38, Jahrgg. 1871 desselben Blattes wird der Reiseunterstützungsverband als seit 50 Jahren bestehend erwähnt. Ausser den österreichischen und deutschen Fabriksarbeitern sind auch die Arbeiter einzelner Fabriken in Russland betheilt.

¹⁰⁾ Vgl. das weiter unten über die Fremdenunterstützung bei den Druckern der Textilindustrie Angeführte.

Fremden sind bereits ausser Gebrauch gekommen. Es ist nicht zu läugnen, dass das Institut von arbeitsseheuen Individuen leicht ausgebeutet werden kann, und es sind Klagen über Missbräuche und Reformvorschläge unaufhörlich an der Tagesordnung. Namentlich leiden die in der sog. „kleinen Tour“ gelegenen Fabriken, wozu auch die im engen Raume bei einander liegenden Karlsbader gehören, durch das gewerbsmässige Stromerthum, welchem die Reisegeldinstitution die willkommene Stütze bietet.¹¹⁾ Andererseits ist jedoch das Institut für den jüngern, nach Vervollkommnung in der Fremde strebenden Arbeiter von so grosser Bedeutung, macht den Arbeiter dem jeweiligen Arbeitgeber gegenüber freier und bildet ein wichtiges, alle Arbeiter des bezüglichen Gewerbes verknüpfendes Band, dass man es trotz aller Mängel aufrethält. Als auf dem im J. 1869 in Berlin abgehaltenen Kongresse der Porzellanarbeiter beschlossen worden war, das Reisegeld in den auf der kleinen Tour liegenden Fabriken versuchsweise auf die Hälfte des bis dahin üblich gewesenen Betrags herabzusetzen,¹²⁾ haben die Personale einiger dieser Fabriken trotzdem erklärt, das bisherige Reisegeld ungeschmälert weiterzuzahlen. Dem langjährigen Bestande des Reiseunterstützungsverbandes ist wohl in erster Reihe zuzuschreiben, dass einerseits unter den Porzellanarbeitern Deutschlands jene Richtung massgebend geworden ist, welche die Bildung von Gewerkvereinen und von sonstigen auf dem Prinzip der Selbsthilfe beruhenden Institutionen sich zum Ziele gesetzt hatte, und dass andererseits die österreichischen Porzellanarbeiter an der ausländischen Gewerkvereinsbewegung Antheil genommen haben.

Als im J. 1869 die Porzellanarbeiter in Deutschland zum Behufe der Gründung eines Gewerkvereines Ortsvereine zu bilden begannen, wurde gleichzeitig seitens ihrer österreichischen Kollegen und zwar fast allenthalben unter ausdrücklicher Gutheissung, wo nicht geradezu unter offener Mitwirkung¹³⁾ der Fabrikanten zur Gründung solcher Vereine geschritten. Die Ortsvereine der Umgebung von Karlsbad machten sich auch sogleich an die Bildung eines Bezirksvereines und waren durch Delegierte an dem im J. 1869 in Berlin abgehaltenen Kongresse der deutschen Porzellanarbeiter betheiltigt, woselbst die Gründung des Gewerkvereines der deutschen Porzellanarbeiter beschlossen worden ist. Die böhmischen Personale begannen sofort die Gewerkvereinsbeiträge zu zahlen, da jedoch ein offener Anschluss mit Rücksicht auf die österreichischen Gesetze unmöglich erschien, so zog sich alsbald der grösste Theil zurück und Ende 1870 soll der Gewerkverein keinen einzigen Ortsverein mehr in Oesterreich gehabt haben.¹⁴⁾ Ganz ähmlich ist es übrigens mit der Bethoiligung österreichischer Porzellanfabrikanten an dem infolge der Gründung des Gewerkvereines und über Anregung der thüringischen Fabrikanten entstandenen Verbands der keramischen Gewerke in Deutschland.¹⁵⁾ An dem ersten Fabrikantentage in Berlin (1870) waren auch österreichische Vertreter erschienen, an dem zweiten (Leipzig 1871), welcher u. a. alle auf

¹¹⁾ Das Fabrikpersonal in Aich bei Karlsbad beklagt sich im J. 1869 („Sprechsaal“ N. 19), dass von den 270–280 jährlich durchreisenden Fremden zwei Drittel die Gegend alle Jahre „abstrafen“.

¹²⁾ Nämlich von 6 Pf. auf 3 Pf. pro Mann des jeweiligen Personals. („Sprechsaal“ 1869 S. 147.)

¹³⁾ In einem Falle präsiidierte der Fabrikherr der konstituierenden Versammlung!

¹⁴⁾ „Sprechsaal“ 1871 N. 38.

¹⁵⁾ Statuten im „Sprechsaal“ 1871 N. 47.

die Errichtung von Schiedsämtern bezüglich den Bestimmungen des ihm vorgelegten Statutenentwurfs gestrichen hatte, waren sie so wenig betheiligt, wie an dem dort begründeten Verbands selbst.

Trotz des nicht vollzogenen Anschlusses an den Gewerkverein blieben die österreichischen und vorzugsweise die nordböhmisches Porzellanarbeiter in einem ziemlich lebhaften Kontakt mit demselben und mit den deutschen Porzellanarbeitern, wozu nicht nur der althergebrachte Personalverband, sondern auch das den Meinungsäußerungen der Arbeiter sowie der Arbeitgeber gleich zugängliche, vom Gewerkvereine wie vom Fabrikantenvereine als Organ benützte und unter den Porzellanarbeitern allgemein verbreitete Fachblatt, der „Sprechsaal“, sehr viel beigetragen hat. Am auffallendsten ist diese gegenseitige Verbindung bei Gelegenheit der ausgebrochenen Arbeitseinstellungen offenbar geworden. Ebenso wie die nordböhmisches Arbeiter nach Ausbruch des grossen Strikes in Altwasser (1869) und in gleicher Weise bei späteren Strikes in Deutschland mit namhaften Summen an den von allen Seiten zuströmenden Unterstützungen betheiligt waren,¹⁶⁾ haben andererseits wieder die Porzellanarbeiter Deutschlands — in einem Falle sogar über direkte Aufforderung des Generalraths des Gewerkvereines — den strikenden Kollegen in Böhmen (Schlaggenwald 1871, Chodau 1872) Subsidien geschickt.¹⁷⁾ Das Meiste haben in den letztgenannten Fällen freilich die einheimischen Genossen geleistet und es ist für die Beurtheilung der persönlichen Verhältnisse nicht wenig bezeichnend, dass an den öffentlich verrechneten Unterstützungsbeiträgen für Chodau die Arbeiter einer nahen demselben Unternehmer gehörenden Fabrik in hervorragender Weise betheiligt waren, trotzdem ihnen von dem Chef offenbar ad captandum benevolentiam ein sehr bedeutender Betrag zur Gründung einer Invalidenkassa gespendet worden war. Gleichviel ob es sich um Chodau oder Altwasser gehandelt hat, wurde über diejenigen Arbeiter, welche in den betreffenden Fabriken während und trotz der Arbeitseinstellung Beschäftigung genommen hatten, der Ausschluss aus dem Reiseunterstützungsverbands ausgeschlossen.

Unter den Einrichtungen, zu welchen die auf Selbsthilfe basierte Bewegung in Deutschland den Impuls gegeben hatte, sind insbesondere die Errichtung von Konsumvereinen und von Hilfskassen zu nennen. In Bezug auf die ersten hat der schliessliche Erfolg den durch die glücklichen Anfänge geweckten Hoffnungen nicht entsprochen. Die im Kammerberichte von Eger¹⁸⁾ hauptsächlich mit Rücksicht auf die Konsumvereine von Elbogen, Pirkenhammer und Aich ausgesprochene Meinung, „dass Konsumvereine in der Provinz nur dort gedeihen, wo sie in Verbindung mit einer Fabrik für die Arbeiter derselben in's Leben gerufen werden“, hat sich zwar anderwärts, leider jedoch gerade bei den Konsumvereinen der nordböhmisches Porzellanarbeiter nicht bewahrheitet. Die den meisten einst mit vieler Zuversicht in's Leben gerufenen böhmischen Konsumvereinen verhängnissvoll gewordenen Mängel: ungentügende

¹⁶⁾ Für Altwasser sind von den Arbeitern der böhmischen Fabriken nahezu 2600 fl. eingegangen, wovon auf diejenigen um Karlsbad 2111 fl. entfielen. Ja die „böhmischen Kollegen“ sind sogar als die „promptesten Zahler“ öffentlich belobt worden („Sprechsaal“ 1869 Nr. 42). Über die Unterstützungen für die Strikenden in Schey: „Sprechsaal“ 1871 S. 147.

¹⁷⁾ „Sprechsaal“ 1871 Nr. 23, 1872 Nr. 26 u. ff.

¹⁸⁾ Kammerbericht für 1870—75 Seite 182. — Zu den im Text genannten ist noch Fischenz beizuzählen.

Geschäftskennntniß und Organisation, alzu unbedächtiges Kreditieren, selbststüchtige Operationen der Angestellten des Vereines etc. sind auch hier nicht ausgeblieben.

Die jetzt bei den meisten Etablissements bestehenden Krankenkassen¹⁹⁾ haben in der Minderzahl der Fälle eine aus allen Arbeiterkategorien sich zusammensetzende Mitgliederschaft; überwiegend sind abgesonderte Kassen für einzelne Arbeitergruppen vorhanden, namentlich besondere für die Maler und besondere für die Dreher, wobei dann regelmässig für die Gruppe der gemeinen Arbeiter eine Kassa überhaupt zu fehlen pflegt. Ebenda zeigt sich jedoch der günstige Einfluss, den das Beispiel des unter den höheren Arbeiterkategorien waltenden Korpsgeistes übt. Es pflegt nämlich vorzukommen, dass die an der Kassa nicht betheiligten Tagelöhner entweder durch eine unter einander veranstaltete Sammlung um den erkrankten Genossen sorgen oder, wenn thunlich, durch Übernahme und Ableistung der ihm sonst obliegenden Aufgabe den Lohn für ihn verdienen. Die Dauer der gewährten Krankenunterstützung erstreckt sich über einen bei unseren Kassen sonst nicht üblichen Zeitraum, sie beträgt überwiegend mehr als ein Jahr (1½, auch 2 Jahre), wobei allerdings regelmässig das Krankengeld nach Ablauf eines Jahres geringer wird. Wie überhaupt in Nordböhmen macht sich auch hier die eigenthümliche Abneigung der ledigen Arbeiterinnen gegen die Betheiligung an der Krankenkassa geltend, was mit der Hoffnung, bald zu heiraten und bis dahin nicht krank zu werden, motiviert zu werden pflegt. Ausser den Beiträgen der Mitglieder und in einigen Fällen auch der Unternehmer fliessen jetzt mitunter die Freisprechgelder in die Kassa. Unter den Ausgaben fungieren ausser Krankengeldern noch Begräbnissgelder. Die Kassen sind durchwegs in der Selbstverwaltung der Arbeiter. Invalidenversorgung gewährt bisher nur eine einzige, doch sorgen die Fabriken wenigstens durch Anstellungen zu leicht prästablen Leistungen für ihre alten Arbeiter. Die besser bezahlten Arbeiter, hauptsächlich Maler und Dreher, greifen ab und zu auch zur Lebensversicherung bei einer Assekuranzgesellschaft.

Zur Zeit der Gründung des Gewerkvereines kam auch der Plan einer Produktivgenossenschaft an die Tagesordnung. Dem Kongresse der Porzellanarbeiter in Berlin (1869) wurde ein vollkommen ausgearbeitetes Projekt vorgelegt; ein in der Nähe von Karlsbad gelegenes Etablissement (Merklesgrün) sollte als „Erste genossenschaftliche Manufaktur sämmtlicher keramischer Kunst- und Gebrauchsartikel in Deutsch-Rochdale bei Karlsbad“ in Betrieb gesetzt werden. Mit richtigem Takte hat jedoch der Generalrath des Gewerkvereines jede Verbindung mit dem Plane abgelehnt, indem er das Unternehmen als ein zur Zeit noch nicht ausführbares und für die geringen Kräfte des Vereins verfrühtes erklärte. Trotz der offenbar recht günstigen Zahlungsbedin-

¹⁹⁾ Vgl. die offic. Publikation: Die gewerbl. Hilfskassen in den im Reichsrathe vertret. Ländern. Wien 1880. (S. 84—87, 258—263, 348—349.) Die Daten entbehren jedoch der Vollständigkeit, so ist z. B. Fischern und Dallwitz gar nicht genannt, vielleicht eben deshalb, weil keine eigentliche „Kassa“ vorhanden ist, indem der für die Krankenunterstützung nöthige Betrag allwöchentlich unter dem betreffenden Personale einfach nach dem Lohngulden repartiert wird. — Als Beispiel für das im Text Gesagte diene, dass bei der Fabrik in Klösterle abgesonderte Kassen für die Maler, für die Dreher und dann für die (sonstigen) Akkord- und Tagarbeiter bestehen, während anderwärts bloss eine Maler- und eine Dreherkassa angeführt wird und besteht.

gungen scheiterte in der That die Ausführung des Planes an der Unmöglichkeit, das nothwendige Kapital unter den Porzellanarbeitern Deutschlands und Osterreichs zusammenzubringen.²⁰⁾

Obgleich den im Geiste der Selbsthilfe und des Selbstvertrauens geplanten und in's Werk gesetzten Einrichtungen nach dem eben Erwähnten zum grossen Theile kein Glücksstern geleuchtet hat, so hat dennoch diese unter den Arbeitern des in Frage stehenden Industriezweiges allgemein eingewurzelte Richtung manche werthvolle Frucht gezeitigt. Wer mit Erfolg auf die eigene Hilfe bauen will, muss seine Kräfte wägen, seine Schwächen kennen lernen. In dieser Beziehung sind unsere dem Einfluss der socialistischen Ideen fern gebliebenen intelligenten Arbeiter den von socialistischen Schlagworten beherrschten unstreitig überlegen. Sie sind in dem Urtheil über sich selbst weniger voreingenommen. Es liegt auf der Hand, dass das Augenmerk desjenigen, der nicht von äusseren, zumal fernliegenden Faktoren, sondern von der eigenen Hilfe das Heil erwartet, nothgedrungen auf das naheliegende Konkrete sich richten wird, auf das, was ohne Dazwischentreten anderer Faktoren beseitigt oder aufgebaut werden kann. Wer dafür drastische Belege haben will, lese die betreffenden Zeitschriften. Im Wesen der socialistischen Tendenzliteratur und speciell der socialistischen Presse liegt es, so wenig als möglich zuzugeben, dass der Arbeiter auch durch eigene Fehler seine missliche Lage mitverschulde und durch deren Abstellung manches Übel beseitigen könne. Anders dort, wo man auf Selbsthilfe vertraut; dafür gibt das Organ der Porzellanarbeiter zahlreiche Belege.²¹⁾ Es sind nicht die in demselben ebenfalls Platz findenden Stimmen der Arbeitgeber, sondern zahlreiche Arbeiterstimmen, welche mit seltener Offenheit die eigenen Fehler rügen, vor gefährlicher Selbsttäuschung warnen, auf das zunächst Reformbedürftige im eigenen Leben und Gefahren der Arbeiter hinweisen. Wie scharf wird da gegen das Blaumachen, gegen den ungenügenden Bildungseifer der Genossen, gegen jedes die hoch gehaltene Standesehre schädigende sittliche Vergehen, gegen jeden Rest alter Missbräuche, gegen das die Reisegeldinstitution ausbeutende Stromerthum, wie überhaupt gegen jede in selbstsüchtiger Absicht gegen das gemeinsame Interesse unternommene Handlung Einzelner losgezogen. So etwas trägt gute Früchte. Zwar bleibt bei dem auf eine strikte Arbeitsordnung nicht immer leicht zu gewöhnenden Porzellanarbeiter noch manches Unkraut auszurotten, immerhin ist vieles besser geworden. So sind beispielsweise die althergebrachten Schmausereien bei Freisprechungen und anderen Gelegenheiten zum meist abgeschafft. Die Arbeiter urgieren selbst beim Arbeitgeber den Ausschluss von Trunkenbolden aus ihrer Mitte und sprechen über solche, die sich beim Abgange oder sonst wie unwürdig benommen hatten, ein öffentliches, durch das gemeinsame Organ allen Genossen übermitteltes Verdikt aus. Mit desto mehr Berechtigung und Nachdruck wird dann gegen Missgriffe von Aufsehern und Beamten, gegen die Massnahmen ausbeutungssüchtiger Unternehmer Stellung genommen. Dies haben auch die in Böhmen vorgekommenen Strikes gezeigt. Von diesen hieng namentlich der eine (Schlaggenwald) mit einer Angelegenheit

²⁰⁾ Der verlangte Kaufpreis war 32.800 fl., worauf jedoch nur 5000 fl. angezahlt, der Rest gegen 18-jährige Annuitätstilgung hypothekarisch sichergestellt werden sollte. Ausführliche Details im „Sprechsaal“ 1869 Nr. 28, 30.

²¹⁾ Wir haben wesentlich die Jahrgänge 1869—1873 vor Augen.

zusammen, die gleichfalls in den englischen Potteriedistrikten und nicht minder in Deutschland eine wichtige Rolle gespielt hat und welchen wir auch hier einige Aufmerksamkeit zuwenden wollen, nicht als ob sie in der nordböhmischen Porzellanindustrie — von spärlichen Fällen abgesehen — besonders in den Vordergrund getreten wäre, sondern deshalb, weil uns die bezügliche Erörterung näheren Einblick in die Arbeitsverhältnisse gewährt.

Es gehört zu den alltägigen Erscheinungen in den Porzellanfabriken, dass Erzeugnisse, die ohne jeden aussen erkennbaren Fehler vom Dreher übernommen worden waren, nach dem Brande defekt, d. i. gesprungen, verbogen u. dgl. aus dem Ofen herausgehoben werden. Die Ursachen des Defektes können mannigfach sein. Sie können schon in der Masse liegen, nicht minder in einem nicht sofort erkennbaren Arbeitsfehler des Drehers oder Formers, jedoch auch in den späteren Vorgängen beim Trocknen oder Brennen. Die Porzellanmasse erheischt eine sehr sorgfältige Behandlung in Bezug auf Ablagerung, Pressen, Trocknen, Walken u. s. f., es ist leicht begreiflich, dass ein im Tag- oder Stücklohn stehender Arbeiter ihr die nöthige Sorgfalt nicht immer zuwendet. Dann kommt der Dreher oder Former an die Reihe, welcher die Masse entsprechend traktieren muss, jenachdem er sie hart oder weich bekommt. Als Stücklöhner verfallen sie leicht in schleuderhafte Arbeit. Nicht immer sind aber auch diejenigen Hände, welche das selbst fehlerfrei gedrehte oder geformte Geschirr für den Brand vorrichten, zutragen oder einlegen, geschickt und geübt genug, so dass leicht „geheime Risse“ entstehen u. dgl. Kurz, wie nicht leicht in einem anderen Zweige, hängt hier das mehr oder weniger gedeihliche Resultat der Leistung nicht nur von der Beschaffenheit der Werksvorrichtungen, sondern zum noch grösseren Theile von dem richtigen ineinandergreifen und der genauen und zweckmässigen Ausführung aller Einzelleistungen ab. Wem soll man die Schuld zuschreiben, wenn sich nach dem Brande Defekte zeigen? Dies lässt sich dann nicht immer leicht erkennen, aber es ist wohl erklärlich, dass man geneigt ist, sie demjenigen Arbeiter in erster Reihe zuzuschreiben, welcher an der Herstellung der Waare bis zum Glatzbrande den wichtigsten Antheil hat und in der That durch mangelhafte Arbeit viel verderben kann, dem Dreher. Zum wenigsten ist für Meinungs-differenzen ein weites Feld vorhanden, namentlich wo die Gewohnheit herrscht, erst nach dem Glatzbrande die Defekte zu ermitteln oder allenfalls à conto des nach demselben sich herausstellenden Defektes gewisse Procente vom Dreherlohne in Abzug zu bringen. Das nun ist die leidige Defektfrage in der Porzellanindustrie! Begreiflicher Weise ist sie Gegenstand heftiger Kontroversen, Projekte und Gegenprojekte, auf welche wir hier nicht weiter eingehen wollen.²²⁾

Dass bei solcher Sachlage eine richtige Lohnmethode das beste Mittel zur Lösung sei, liegt auf der Hand, und es wurde als solches von verschiedenen Seiten die Gewinnbetheiligung bezeichnet,²³⁾ da von der Anwendung derselben zu erwarten sei, das dadurch die diversen in der angedeuteten Weise zur Mitwirkung angewiesenen Arbeitergruppen am gedeihlichen Schluss-

²²⁾ Alle diese Dinge behandelt eine stattliche Zahl von Artikeln im „Sprechsaal“. Vgl. namentlich die mit dem Artikel „Good from oven“ in Nr. 35 Jhgg. 1870 beginnende Serie. Desgl. 1871 Nr. 23 u. 24.

²³⁾ In vielen Artikeln des „Sprechsaal“, namentlich Nr. 11 Jhgg. 1871, Nr. 43 u. ff. Jhgg. 1873.

resultate unmittelbar interessiert sein werden. Allein für diese Lohnart gab es bisher wenig Boden, man findet hier und da Qualitätsprämien für das beste Service, für den besten Brand und dgl., aber nirgends das Tantièmesystem. Es ist jedoch neuestens gerade in Böhmen in der nach dem Quantum der Leistungen bedeutendsten, durchwegs glatte Massenwaare erzeugenden Fabrik aus ähnlichen Bestrebungen der Versuch einer eigenthümlichen Regelung hervorgegangen, den wir an dieser Stelle, trotzdem er seinen Zweck verfehlt hat, umsoweniger übergangen dürfen, da derselbe von ungünstigen Wirkungen auf die Arbeitsverhältnisse begleitet war. Die Grundidee der diesbezüglichen Einrichtungen war, die sämtlichen Arbeiter als einzige Gesamtgruppe gemäss der jeweiligen, nach erfolgtem Brande vorhandenen Gesamtleistung in der Art zu entlohnen, dass der für den betreffenden Brand entfallende Betrag („Ofenwerth“) jedesmal durch besondere Abschätzung nach Anzahl und Qualität der gelungenen Stücke in Geld ausgedrückt wird, daher grösser oder geringer ausfällt, jenachdem mehr oder weniger Bruch und sonstige Defekte vorkommen. Die von dem abgeschätzten Ofenwerthe nach Abschlag bestimmter Procente für Material- und Anschaffungskosten (15%) den Arbeitern zukommende Summe wird nach festgesetzten Procenten unter die einzelnen Specialgruppen vertheilt. Wir citieren da den betreffenden Paragraphen der Fabriksordnung: ²¹⁾ Für einen Porzellanofen . . . werden von je 100 fl. (scil. des konstatierten „Ofenwerthes“) gezahlt: 4 fl. an die Aufsicht, 4 fl. an die Mühle, 15 fl. an die Dreher, 10 fl. an die Brennhausarbeiter, 3 fl. an die Gypsgiesser, 4 fl. an die Kapschmacher, 1 fl. an die Schmiede und Wächter.“ Der Rest bleibt dem Unternehmer. Jede Specialgruppe, die Brenner, Dreher u. s. w. vertheilt in autonomer Weise den für dieselben entfallenden Antheil unter ihre Mitglieder, wobei gewisse Normallohnsätze zu Grunde gelegt werden, die in demselben Verhältnisse ausgezahlt werden, in welchem der wirkliche Ofenwerth zum Normalofenwerthe steht. Je geringer sich der erstere herausstellt (z. B. 400 statt 600 fl.), desto weniger bekommt jede Gruppe und jedes ihrer Mitglieder. Es liegt hierin gewiss für die Arbeiter ein Moment der Aneiferung, für den Unternehmer hat es den Vortheil, ziemlich einfacher Verrechnung, allein die Verdienste der Arbeiter schwanken ungemein, jedermann ist über die Höhe seines Verdienstes bis zum Momente der auf Grund des taxierten Ofenwerthes erfolgenden Abrechnung im Ungewissen, jeder kann für die Schuld einer ihm ganz fernen Gruppe büssen. Das Resultat des offenbar in guter Absicht unternommenen Versuches waren die unerquicklichsten Scenen, stete Differenzen mit dem Unternehmer und zwischen den Mitgliedern jeder Gruppe unter einander, häufiger Arbeitswechsel, gruppenweise Strikes u. s. w. Der Versuch, auf diese Weise ein Surrogat der Gewinnbetheiligung zu schaffen, misslang und musste schliesslich in behördlichem Wege auf die Abstellung des verunglückten Lohnsystems gedrungen werden.

Neben der Defektfrage, welche die materiellen Interessen der Arbeiter unmittelbar berührt, verdienen weiter die gesundheitspolizeilichen Einrichtungen der Fabriken nähere Beachtung. Bekanntlich gehört die Porzellanindustrie zu denjenigen Produktionszweigen, deren Arbeiter unter den sog. Staubkrankheiten leiden. Fast alle Arbeitergruppen sind der Einathmung mineralischen Staubes ausgesetzt, die Ofenarbeiter überdies noch der Inhalation schädlicher

²¹⁾ Dienstordnung und Entlohnung der Aufseher und Arbeiter der Porzellanfabrik A—R. (Januar 1879.) Ein uns in der Fabrik selbst übergebenes Exemplar.

Gase.²⁵⁾ Die Arbeiter leiden daher vorwiegend an Krankheiten der Bronchien und der Lungen. Nach Hirt leiden unter 100 Porzellanarbeiter 40—42 an akuten oder chronischen Brustkrankheiten.²⁶⁾ Die seit dem J. 1869 im Sprechsaal geführte Sterblichkeitsstatistik der Porzellanarbeiter zeigt, obgleich sie sich nur auf bestimmte Arbeiterkategorien (Maler, Former, Modelleure, Dreher) bezieht, das auffallende Procent der an der Lungenschwindsucht und anderen Lungenkrankheiten Sterbenden. Sie liefert aber auch den besten Beweis für die relativ kurze Lebensdauer der Porzellanarbeiter. Nach den uns vorliegenden Ausweisen für die Jahre 1869—73 starb durchschnittlich ein Maler im Alter von 36, ein Dreher im Alter von 42, ein Former im Alter von 48 Jahren.²⁷⁾

Desto dringender erscheint das Begehren nach möglichster Beseitigung aller die Gefahren mehrenden und fördernden Einrichtungen. Es lässt sich bei gehöriger Sorgfalt seitens des Unternehmers in dieser Beziehung viel thun, so z. B. durch Anfeuchten des Materials in den Massmühlen, Verschallung des Raumes, wo die Stämpfe gehen, hauptsächlich aber durch genügende Ventilation. Ein grosser Übelstand ist der früher fast allgemein gewesene Brauch, die Räume ringsum die durch mehrere Etagen sich durchziehenden grossen Porzellan-Brennöfen als Arbeits- insbesondere Drehersäle zu verwenden und dabei die vom Ofen ausstrahlende Hitze zum Trocknen der frisch geforneten oder gedrehten Geschirre zu benützen. Die Arbeiter sind dabei abgesehen von den sonstigen unvermeidlichen üblen Einflüssen noch scharfen Temperaturwechseln und der Einathmung von Wasserdämpfen ausgesetzt. Es gibt auch in Nordböhmen noch Fabriken, welche in den angeführten Beziehungen Mängel aufweisen. Die Mehrzahl der Fabriken²⁸⁾ hat jedoch weite, gut ventilirte Arbeitsräume, die Drehersäle vom Ofen separirt u. s. w.

Um zum Schlusse noch der Lebensweise der Arbeiter mit einigen Worten zu gedenken, müssen wir zunächst bemerken, dass die Gruppe der gelehrten Arbeiter zu den bestsituierten Böhmens gehört. Das Theilen einer Wohnung seitens zweier Familien kommt bei dieser Gruppe gar nicht vor, trotzdem bei einem Theile der Fabriken wegen der Nähe des Kurortes die Wohnungen vertheuert sind. Viele haben selbst Haus und Grund. Im Durchschnitt scheint in Bezug auf geordnete Lebensweise der Dreher hinter dem Maler zurückzustehen, ist mehr zum Ausschweifern geneigt und schwerer an eine strikte Arbeitsordnung zu binden, was mit dem Charakter der Beschäftigungen zusammenhängen mag. Die relativ guten Lohnverhältnisse dieser Arbeiterkategorie gestatten denselben die Theilnahme an geistigen Genüssen und geselligen Freuden. Poli-

²⁵⁾ Eine dichte Staubatmosphäre erwächst schon beim Mahlen und Mischen der zur Porzellanbereitung verwendeten Mineralien; nicht weniger staubig geht es bei dem Abkratzen hervorstehender Theile an den fertigen Waaren, bei der Bereitung der aus gepulverten Mineralsubstanzen bestehender Glasur, beim Abputzen des Glühgeschirres und beim Drehen. Maler pflegen durch giftigen Metallstaub zu leiden.

²⁶⁾ Vgl. Handbuch der spec. Pathologie und Therapie, hsggb. v. Ziemssen. I. Band, S. 501 u. ff. (1875). („Staubinhalationskrankheiten“ von Merkel.) — Lewin. Klinik der Krankheiten des Kehlkopfs etc. I. Bd. (1863.) S. 83 u. ff. S. 105.

²⁷⁾ Obwohl diese Daten nur den Zeitraum von fünf Jahren umfassen, so mögen sie dennoch der Wahrheit ziemlich nahe kommen, da die Anzahl der in Rechnung genommenen Fälle eine ziemlich beträchtliche ist (Dreher 294, Maler 117, Former 61). Allerdings beziehen sich aber die Daten nicht bloss auf die Arbeiter der Porzellanindustrie, sondern auch auf jene der Steingut- und Siderolithfabriken.

²⁸⁾ Speciell die nahe an Karlsbad gelegenen und die von Elbogen.

tische, unterhaltende und belehrende Zeitschriften werden gehalten und die Betheiligung an verschiedenen Lese-, Dilettanten-, Unterhaltungs- aber auch Feuerwehr-Vereinen ist eine rege. Weniger Günstiges lässt sich begreiflicher Weise von der Lage des gemeinen Arbeiters sagen, von welchem sich übrigens die Arbeiter der zuvorgenannten Gruppe in etwas aristokratischer Überhebung absondern. Bei vielen Fabriken, zumal den um Karlsbad gelegenen, gehen diese Arbeiter aus beträchtlichen Fernen in die Fabrik, so dass einzelne die ganze Woche vom Hause bleiben. Der humanitäre Sinn der Fabrikanten sucht durch Errichtung von Schlaflokalen, Fabrikstüchen zum Wärmen der regelmässig schon mitgebrachten Speisen u. s. w. die Lage dieser Arbeiter zu erleichtern.

Anmerkung. Den hier geschilderten Verhältnissen sind, soweit uns ein Einblick möglich war, diejenigen der Arbeiter der nordböhmisches Siderolithfabriken vollkommen ähnlich, sie nehmen Theil an dem Personalverbande und giengen und gehen überhaupt mit den Porzellanarbeitern in allem Hand in Hand.